

explore facets of the war years themselves: Detlef Brandes' examination of the development of Nazi politics toward the Protectorate, with particular emphasis laid on the three leading lights of Konstantin von Neurath, Karl Hermann Frank and Reinhard Heydrich; Miroslav Karný's recapitulation of earlier work on estimating the number of Czech victims of the occupation and his call for further research to clarify the totals; Jörg Hoensch's clear and persuasive analysis and delimitation of the successive phases of Germany's wartime policies toward the Slovak state; and, finally, Volker Zimmermann's examination of the last year of the war in the Reichsgau Sudetenland, which draws on his own earlier work. The four following essays focus on the most contentious – and currently most topical – facet of Czech-German relations, the postwar expulsions. Hans Lemberg sketches the development of the plans for the expulsion, problematizing the widely held ideas that the Sudeten Germans were a Nazi "fifth column" and that Edvard Beneš was the father of the idea for the expulsion. Tomáš Staněk takes up some of these same issues before drawing on his voluminous prior work on the topic to address the mechanics of the expulsion. Much like Karný before him, Jaroslav Kučera then attempts to calculate the loss of life on the German side in the aftermath of the war. Finally, a 1996 Deutsch-Tschechische Historikerkommission press release is reproduced, declaring that, pending further research, the number of German deaths as a result of the events preceding and during the expulsion was between 15 000 and 30 000. The final three chapters explore postwar topics. Eva Hahn examines expellees' identity formation and group membership through the prism of the notions of "Heimat" and "Zuhause". Finally, Edita Ivaničková and Radko Břach discuss the rupture in the relationship between Czechoslovakia and the DDR in the wake of the 1968 invasion and the importance of the 1973 Prague Agreement for Ostpolitik, respectively.

As this brief overview shows, there are several strong points to the collection. The authors are among the best-known and most respected members of their fields and they do not shrink from addressing many of the most contentious points of past two centuries of Czech-German relations. Given that the publication is intended to inform the wider German, Czech and Slovak publics of the course and results of the Historikerkommission's work to date, it is a success. The articles are neither overly long, nor too detailed for the educated layperson to absorb, and are marked by clarity and evenhandedness. The professional audience, however, will want to read the four volumes from which these essays have been gleaned.*

New York

Bradley F. Abrams

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde. Hrsg. von Matthias Weber. (Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 2.) Verlag Peter Lang. Frankfurt/Main, Berlin u.a. 2001. 389 S., Abb. (DM 98,-)

„Deutschlands Osten – Polens Westen“ – mit der Wahl dieses Titels für seine „Vergleichenden Studien zur geschichtlichen Landeskunde“ stellt sich der Hrsg. Matthias Weber bewußt in eine Tradition, die mit einer Filmdokumentation gleichen Titels von Hansjakob Stehle im Jahre 1964 begann. Erstmals wurde seinerzeit einer breiten westdeutschen Öffentlichkeit eine Beschäftigung mit Gebieten wie Schlesien und Pommern präsentiert, die nicht mehr primär an deutschen Interessen ausgerichtet war, sondern pragmatisch und nüchtern den Aufbau einer neuen polnischen Gesellschaft in diesen Gebieten beschrieb. Zwei Jahrzehnte später, im Jahr 1985, formulierte Christian Graf von Krockow seine

Vision einer deutsch-polnischen Kooperation „in der Pflege eines nicht länger trennenden, sondern verbindenden Kulturerbes“.¹ Zum damaligen Zeitpunkt war nicht abzusehen, daß schon wenige Jahre später die Voraussetzungen für die Verwirklichung dieser Vision eintreten würden. Die Ringvorlesung unter dem Titel „Deutschlands Osten – Polens Westen“ an der Universität Oldenburg im Wintersemester 1998/99 und im Sommersemester 1999, auf die die Beiträge im vorliegenden Sammelband zurückgehen, liefern gleichsam eine Momentaufnahme des bisher Erreichten.

Als wesentliches Ziel sollen „methodisch komparatistische Aspekte“ betont werden, wie der Hrsg. schreibt. Dabei geht es sowohl um einen Vergleich der jeweiligen Geschichtsbilder als auch der jeweiligen Forschungstraditionen. Auch wenn der Band nicht darauf Bezug nimmt, stellt er sich doch damit in die Nachfolge des durch Klaus Zernack schon in den 1970er Jahren angeregten Gedankens, die Beziehungsgeschichte selbst als Wirkungsfaktor für den gegenseitigen Umgang miteinander zu untersuchen.²

Allerdings ist die hier vorliegende Momentaufnahme keineswegs vollständig – das kann man von einer Dokumentation einer Ringvorlesung sicherlich auch kaum erwarten, vielmehr werden einzelne Aspekte schlaglichtartig beleuchtet. Welche das sind, hängt im wesentlichen von den Spezialgebieten der einzelnen Beiträger ab. Die Vielzahl der vertretenen Disziplinen wirkt sich sehr positiv aus. So findet man sehr lesenswerte sprachwissenschaftliche Überlegungen zum Schlesischen von Gerd Hentschel neben architekturgeschichtlichen Betrachtungen Beate Störckhls (Architektur der Zwischenkriegszeit in Schlesien) oder literaturwissenschaftlichen Erkenntnissen Eckhard Grunewalds über die Eichendorff-Rezeption.

Die überwiegende Mehrzahl der Beiträge stammt jedoch von Historikern. Leider kommt es hier des öfteren zu Redundanzen und Überschneidungen wie etwa bei den Aufsätzen zur Geschichtsschreibung von Wolfgang Kessler und Jörg Hackmann, die jeweils für sich genommen gut in die Problematik einführen: Beide Autoren stellen die Spiegelbildlichkeit der „Deutschen Ostforschung“ und der „Polnischen Westforschung“ eindringlich dar, um im Sinne von Krockows mögliche Gemeinsamkeiten aufzuzeigen. Einer solchen kritischen Reflexion eigener Denkmuster ist der zweite Teil der Beiträge gewidmet, der unter dem Titel „Traditionskritik“ steht. Mangels eines polnischen Autors geht es hier vor allem um deutsche Traditionskritik und nicht um polnische Selbstreflexion, auch wenn einige Autoren die andere Seite miteinbeziehen – so zeigt Rex Rexheuser am Beispiel des tausendjährigen Jubiläums in Danzig von 1997 auf, wie „Deutsche Geschichte als polnisches Problem“ fungierte; Kurt Dröge diagnostiziert einen „Perspektivenwechsel“ in der Kulturwissenschaft im polnischen Pommern, und Detlef Hoffmann vergleicht die nationalen Denkmalskulturen in Polen und Deutschland am Beispiel der Grunwald/Tannenberg-Monumente.

Im ersten Teil, der „kulturellen und historischen Wechselwirkungen“ gewidmet ist, steht Schlesien im Mittelpunkt. Joachim Bahlcke und Matthias Weber loten den polnischen Charakter der Piastenherzöge Schlesiens aus – ein Thema, das im 19. und 20. Jh. immer wieder in interessierten Kreisen beider Seiten zur Legitimierung des jeweiligen nationalen Standpunkts herangezogen wurde und daher beileibe nicht nur der Frühen Neu-

¹ CHRISTIAN GRAF VON KROCKOW: Deutschlands Osten – Polens Westen: Rückblick und Ausblick, in: Die Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte 32 (1985), S. 336-343, hier S. 343.

² KLAUS ZERNACK: Das Jahrtausend deutsch-polnischer Beziehungsgeschichte als geschichtswissenschaftliches Problemfeld und Forschungsaufgabe, in: DERS.: Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, hrsg. von WOLFRAM RIEDER und MICHAEL G. MÜLLER, Berlin 1991 (Historische Forschungen, 44), S. 3-42, hier S. 20.

zeit zuzurechnen ist. Sie illustrieren eine Grundthese, die sich wie ein roter Faden durch den Band zieht: die Dekonstruktion nationalistischer, gegeneinander gerichteter Anschauungen und Mythen zugunsten der Suche nach verbindenden Elementen.

Um so bemerkenswerter ist es jedoch, daß die eigentlichen Problemzonen nur gestreift werden. Die nationalistischen Auswüchse des 19. und 20. Jhs. erscheinen nur am Rande, auch die Zeit des Nationalsozialismus erfährt nur marginale Beachtung (etwa in Jens Stübens Beitrag über die „Ostdeutschen Monatshefte“ der Jahre 1920 bis 1939), und die aktuellen Probleme wie die Umsiedlungen nach 1945 und die damit verbundenen Folgen spielen eher eine Nebenrolle. Immerhin weist Anna Wolff-Powęska auf die „doppelte Identität in den West- und Nordgebieten Polens“ hin und erweitert dadurch die historische Betrachtungsweise um politikwissenschaftliche und psychologische Aspekte. Insgesamt zeigt sich, wie heiß die Eisen der jüngsten Vergangenheit immer noch sind, zumal weder in der deutschen noch in der polnischen aktuellen öffentlichen Diskussion Einigkeit hinsichtlich der Bewertung gerade dieses Zeitraums herrscht.

Der vorliegende Band weist auf die Kontinuität der wechselseitigen Beziehungen, aber auch auf mitunter verblüffend ähnliche Probleme im jeweils eigenen Geschichtsbild hin und eröffnet damit die Chance, sich auch der jüngsten Vergangenheit im Geiste konstruktiver Zusammenarbeit weiter anzunähern. Über den Inhalt der einzelnen Beiträge hinaus ist der eigentliche Nutzen des Sammelbands im Aufzeigen dieser Perspektive zu sehen.*

Bremerhaven

Rüdiger Ritter

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Maria Muallem: Das Polenbild bei Ernst Moritz Arndt und die deutsche Publizistik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1796.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/M., Berlin u.a. 2001. 256 S. (DM 79, –.)

Die vorliegende Veröffentlichung, eine Dissertation an der Universität Posen (Poznań) von 1997, will als literaturwissenschaftliche Arbeit mit interdisziplinären Bezügen das stereotype Polenbild in den publizistischen Schriften Ernst Moritz Arndts (1769-1860) analysieren. Arndt, von Hause aus Historiker, gehörte zu den prägenden Autoren, die im Bereich von Literatur („Was ist der Deutschen Vaterland?“) und Publizistik ab 1812 den Diskurs des Nationalen in Deutschland fortschrieben. Den Schwerpunkt der Arbeit bildet eine diachronische Untersuchung der publizistischen Texte. Die ehemals polnischen Territorien und deren Bewohner werden selten zu einem eigenständigen Gegenstand der historisch-politischen Betrachtungen Arndts, doch gelingt es Maria Muallem, durch eine akribische Zusammenstellung der Fundstellen die Bestandteile des Polenbildes herauszuschälen. Die Themen kreisen konstant um die Physiognomie des polnischen Landes, seiner Geschichte, vor allem um die Teilungen und die Frage nach einer möglichen Wiederherstellung des Staates sowie um gegenwärtige soziale Verhältnisse in den Teilungsgebieten. Zusammen mit anderen historisch-politischen Verknüpfungen des „Polenproblems“ – mit der „Judenfrage“, dem Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“ und der Diskussion um die Rolle des polnischen Katholizismus – ergibt sich als Basis aller Anmerkungen Arndts zu Polen die Sicht eines „polnischen Nationalcharakters“, auf den sich letztlich jede Entwicklung in der Vergangenheit zurückführen lasse. „Die Weltgeschichte ist Weltgericht“, so das „Dogma“ (S. 179) der Arndtschen Geschichtstheorie. Arndt sieht sich als Verkünder des Urteils, er kann die Begründungen für den Zustand der Gegenwart liefern, nicht nur durch die auf Polen bezogenen Heterostereotypen, sondern – als eigentliche Wirkungsabsicht – für die auf die Deutschen zielenden Autostereotypen zur Bildung der eigenen nationalen Identität. Polnische „Sklaverei“, „Schmutz“, „Unbestän-